

Der König vor dem Kammerdiener

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zappelnde Leinwand : eine Wochenschrift fürs Kinopublikum**

Band (Jahr): - **(1922)**

Heft 33

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-731851>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

haupteten, ihre Filmschulen und Unternehmungen waren ernst zu nehmen, es fehlte ihnen auch jede Schädigungsabsicht. Der Gerichtshof erkannte beide Angeklagten des Verbrechens des Betruges schuldig, indem er annahm, daß sie durch Entgegennahme von Einlagen in einem von ihnen gegründeten Filmunternehmen die in Betracht kommenden Personen mit Absicht geschädigt haben. Mezulianek wurde auch des Verbrechens der Unzucht schuldig erkannt. Das Urteil lautet für Franz Bruckmüller auf ein Jahr und für Ferdinand Mezulianek auf acht Monate schweren Kerkers.

Bruckmüller meldete die Nichtigkeitsbeschwerde an, Mezulianek behielt sich Bedenkzeit offen. Der Staatsanwalt meldete gegen den in drei Punkten der Anklage erfolgten Freispruch die Nichtigkeitsbeschwerde und außerdem die Berufung gegen das ausgesprochene zu geringe Strafausmaß an. Man wird also von der Sache nochmals hören.

(Wir setzen diese Heldengalerie in nächster Nummer mit anderen Fällen fort. Die Red.)

Der König vor dem Kammerdiener.

Es sollte unbedingt ein Sensationsinterview werden, etwas ganz besonderes!

Wen sollte man —? Den Kinostar? Das ist doch immer dieselbe Geschichte. Man plauscht ein wenig, ein bißerl gequält, raucht eine Zigarette, schreibt dann tunlichst gescheite Aeußerungen über Film-darstellung und wenn es dann der Star liest, freut er sich, wie gescheit er geredet hat.

Oder die Kinodiva? Auch da gibts nicht viel überraschendes. Man wird auf das süßeste empfangen, erfährt, daß die Diva über Nacht entdeckt worden ist, eine Gage bezieht, die sie sich nicht zu nennen traut — hier tritt gewöhnlich das Stubenmädchen ein (meistens ist es die Zimmerfrau, denn die luxuriösen Appartements bewohnt die Göttliche meist nur im Film) und sagt, die Schneiderin ist da. Oder, wenn es der Kohlenmann ist, sagt sie, der Herr Attaché. Denn die Zimmerfrau war auch einmal Künstlerin, nur hat man sie nicht gelassen — was haben wir davon?

Also: Sensationsinterview. Wen? Wo? Wie?

Ha! Hier!

Gespräch mit dem Garderobier des Kinostars.

„An Herrn Schar wull'ns spruchen? Hamme kan. Wemm? Asu — in Herrn von Larsohn — na, denn ise weg. Ob ich was waß auf ihm? Ob ih — —? Ob — — ?? Liebe Herr, domissens wemm andere frag'n, mi nit. I red' nix. I sog nix.“

„No, wissens, wenn i so wollet — dank scheen. Was sein das fier Zigaretten? Egyptische? Dank scheen — bin su frei.“

„Na, i red nix. Wissens, i sog nit asu und nit asu, sonsten haßt's nachdem, i hob su g'sogt oder su. Sehgn's, andere erzählt ihnen vielleicht, daß Herr Larsohn imme nur die Damen — no jo — wissen's, su erzählt, wie die Mad'ln auf ihm rutsch'n. Dabei sizte am Abend z' Haus und schreibt sich selbe rosa und blaue Briefl'n und am Fruh bringt's ihm Post her in Alteljah. Dos erzehlt ihne vielleicht an andre — i nit, dos sog i ihne, i nit.“



„Herzog Ferrantes Ende“.

Szenenbild aus „Herzog Ferrantes Ende“.

„No, ode an andre wienne, woß kan Diskretiohn in sich hot, erzehl ihne vielleicht, daß dem Herrn Larsohn — was homs denn friehe nach an Herrn Schar g'fragt? Dem Herr Larsohn haßt doch gor nit Schar, Piwonka haßt e, dos waß obe kane. I waß, weil amol is an Zuschtellung kumme vun Handelsgericht und do is g'schtanden: Herr Larsohn, rekte Piwonka. Und rekte haßt so viel wie geboren. Abe das erzehl i nit weiter. Wo bin i schteh'n bliem? U jo, also an andere erzehl ihne vielleicht, daß dem Herrn Larsohn heit in Auto kummt und muring borgt e sich von mir hundert Ka aus. Also, das wer an O'meinheit, wenn me dos weitersaget, no nit?“

„No, also sehgn's, vun mir werns nir erfahr'n, mei lieber Herr. Jeberhaupt die Herrn von der Zeitung. Do schreims allweil: der elegante Larsohn — ode: der vorbildlich gekleidete Larsohn — ode: der monndene Larsohn — woß heißt dos ieberhaupt: monndene? Hat schon vielleicht amol ane g'schriem: die berückende Husenfoltn von Larsohn is an Werk von sein Gardrobjeh, in Herrn Pandurek? Ha? Na, kane hat's g'schriem. Wanns die Zeitungen mi nit kennen, kenn ich's a nit. I waß nir und i erzehl nit an Wertl — pfehl mich, ergebener Diener!“

Von dem Mann war also nichts zu erfahren. Zweiter Versuch:

Gespräch mit der Garderobierin.

„Oh, das is sehr freundli von ihner, Herr Dokter, daß mi frog'n kummen, sehr freundli. Wollns net Platz nehmen? 'tschuldig'n scho, 's

is no net aufgramt. Ueber meine Freiln soll i ihna was sag'n. Ja, da kann i nur 's Beste sag'n, nur 's allerbeste."

„A große Künstlerin is, mei Freiln, gelten's? Hamm 's es scho' in der neuchersten Roll'n g'sehg'n, in den Drama: „Durch dü Gossö göschleuft“, ham's es g'seh'g'n. I sog ihner, waner kunnt m'r. Wie dö dos spült — na — a so a feine Freiln spült a so a otinäres Mensch — naa? Wissens, i bin aus'n Wundern net auferkummer. Woher hat's das? Das muafß do a Mensch mitg'macht ham — i bitt Ihner, Herr Dokter, bei meiner Freiln muafß mit der Feinheit a net weit her sein, manens net a? Heut, ja heut kummt's in Auto, zahl'n tuats der Bua, den's jekt hot — hot eh ollerweil an andern. Heiraten wird er's, hat's mir derzählt — daß i net loch. Wan aner scho a Göld hat, nimmt er si' do was Bessers, als ane vom Film, is net wohr? Sehgn's, so geht's auf dera Welt. So ane hat's dukertweis und unserans kummt zu nix. G'hert si des? Was is denn scho vül an ihr dran? I bitt sie, Herr Dokter, dö Spülerei vielleicht? Wissen', amol hob i a mitg'spült, unser Herr Reschifer hat g'sagt, er muafß mi auf an Film drauf ham. Da hob i die Tant von der Mariohn Jeffresohn g'spült, a Großaufnahm hot'r von mir g'mocht, wia'ri alstern meine Nichte ans Herz züh. Nach'r hat ers ja wieder außerg'schnitt'n — und warum? Weil mei gnä' Freiln, der g'stafste Off, früher kan Ruah net geb'n hat. Dö hot scho g'wußt, warum als das tuat, der neidige Binkl."

„Ja — was hab i eigentli sag'n woll'n? — i waß scho. Also: meine Freiln, ob i's für a große Künstlerin halt, soll i sag'n? Für a sehr große. Kunt weiter nix sag'n als das Beste, nur das Beste — küß d'Hand, Herr Dokter."

Kreuz und Quer.

Die Ermordung des Boris Godunow. In der Luftschiffhalle in Staaken wird augenblicklich unter Regie von Hans Steinhoff der Gloria-Film „Demetrius“ gedreht. Im Hintergrund erhebt sich die Moskauer Kathedrale in historisch getreuer Nachbildung. Aufgenommen wird gerade die Szene, in der Zar Boris Godunow (Eugen Klöpfer) durch die Tänzerin Nastja, die Geliebte des Demetrius, in dem Augenblick erdolcht wird, als er die Kathedrale betreten will. Der Zar schreit auf, taumelt einige Schritte die zur Kathedrale führenden Stufen hinab und fällt dann die Treppe hinunter, eine Meisterleistung realistischer Darstellungstechnik. Die Darstellerin der Nastja, die französische Filmschauspielerin Gina Kelli, erzielt in dem Moment, in dem sie den Dolchstoß führt, eine starke bildhafte Wirkung. Sehr eindrucksvoll im Bildhaften wirkt auch die Gruppe der Mannen des ermordeten Zaren, die sich auf der Treppe zusammenscharen und nach unten starren, wo die Leiche ihres toten Herrschers liegt; noch können sie nicht ganz begreifen, was geschehen ist. — Kann man auch auf Grund eines so winzigen Ausschnittes naturgemäß noch nichts über den Film an sich sagen, so zeugt doch die minutiöse Art, wie Regisseur Steinhoff vor der endgültigen Aufnahme dieser Szene durchprobierte, für seinen künstlerischen Ernst und für seine Kraft, aus den Mitwirkenden das Beste herauszuholen.

Eine Kinovorstellung im Aeroplan. Die erste Kinovorstellung in der Luft fand jüngst an Bord des Wasserflugzeuges „Santa Maria“ in Chicago statt. In einer Höhe von 2000 Fuß, bei einer Geschwindigkeit von 150 Kilometern, wurde den 11 Passagieren der amerikanische Film „Howdy Chicago“ gezeigt. Im Vorderteil der Kabine wurde ein Seidenschirm aufgehängt, ein tragbarer Vorführungsapparat auf einem der rückwärtigen Sitze befestigt und mit einer elektrischen Lampe verbunden. Der Operateur drückte auf den Schaltknopf und die Reisenden erblickten Bilder von Chicago, während sie über die Stadt hinfuhren.